

„Sucht mich, und ihr werdet leben!“

von Rabbiner Tovia Ben Chorin
(2012)

Im Zentrum Berlins wird auf den Mauern einer Kirche ein Gebäude für die drei monotheistischen Religionen errichtet. Die Kirche auf dem Petriplatz war durch die atheistische Obrigkeit in Ostdeutschland abgerissen worden. Fünfzig Jahre später wird an dieser Stelle ein monotheistisches Begegnungszentrum entstehen. Die Weitherzigkeit derer, die seitens der St. Petri-St. Mariengemeinde dieses Projekt vorgeschlagen haben, zeigt, dass sich die Kirche weiter für den Dialog öffnet. Die Initiatoren begründen ein Zentrum, das sich auf einen Vers aus dem Propheten Amos 5,4 beziehen lässt: *„Sucht mich, und ihr werdet leben!“*

Dieser Ruf ist an alle Menschen gerichtet, denn wir alle wurden „im Bilde Gottes“ geschaffen, wie es im ersten Buch Mose heißt. In der Vergangenheit war die Kirche allzu häufig Gegner der Juden und verfolgte sie im Namen des Christentums. Christen und Muslime bekämpften sich ebenfalls gegenseitig. Auch in der islamischen Welt gab es Judenverfolgungen und Diskriminierungen von Juden und Christen. Aber es ist ein Wandel eingetreten. Dieser Wandel ist zwar noch nicht weltweit spürbar, doch gibt es in den drei Religionen Menschen, die den Willen haben, sich gegenseitig anzunähern, einander zu verstehen, die Identität jedes Einzelnen zu bewahren – und dies durch den Dialog zum Ausdruck zu bringen, durch gegenseitige Anerkennung, Respekt und den gemeinsamen Versuch, sich mit gegenwärtigen Problemen auseinanderzusetzen. Vielleicht gehört dazu auch, dass man sich gelegentlich gemeinsam an den Schöpfer wendet, denn in jeder lebenden Seele ist der göttliche Funken verborgen.

Welche gemeinsame Grundüberzeugung ermöglicht nun die Errichtung des Bet- und Lehrhauses – eines Zentrums, in dem wir miteinander diskutieren, lernen, für die Instandsetzung der Welt beten können und dabei zugleich unsere Eigenart und unsere Lebensweise beibehalten? Es geht an erster Stelle um die Anerkennung eines einzigen Gottes, seiner Existenz und seiner Einheit. Die Menschen versuchen seit jeher, ihn zu verstehen und zu vergleichen. Trotz all dieser Versuche müssen wir letztlich erkennen, dass er unser Verstehen übersteigt. Er ist der Eine, der sich den Menschen auf verschiedene Weisen offenbart. Es ist, als versuchten Bruder und Schwester, die eigenen Eltern jeder auf seine oder ihre Weise zu beschreiben. Dabei scheint jeder von ihnen mitunter überraschenderweise von ganz anderen Personen zu sprechen. So ergeht es den Menschen auch mit Gott, der immer der Gleiche ist.

Damit einer dem anderen nicht bedrohlich wird, sind in dem zu errichtenden Bet- und Lehrhaus ein einzigartiger Turm mit einer Stadtloggia und ein großer runder Saal des Begegnens geplant – als Symbol des teleologischen Aspekts, des Ziels unseres Lebens in Vollkommenheit. Drei unterschiedliche Gebetsstätten schließen sich an diesen Saal an: eine Synagoge, eine Kirche und eine Moschee. Dort ist in traditioneller Weise Raum für Gebet, Lernen, Gespräch und Meditation. Dort wird die individuelle Seite jedes einzelnen gestärkt. Im großen runden Raum aber wird die Verbindung hergestellt. Er dient als Brücke. Es handelt sich hier um etwas Revolutionäres innerhalb

jeder Religion: Es kann keine Wahrheit geben, die auf der Leugnung der Daseinsberechtigung der Wahrheit des Anderen gründet.

So wie jeder von uns verschieden ist, so ist auch die Perspektive auf die Wahrheit jeweils eine unterschiedliche. Wenn das Licht auf eine Perle – die Wahrheit – scheint, so wird diese Perle aus ganz unterschiedlichen Blickwinkeln sichtbar. Die drei monotheistischen Strömungen glauben an den Grundsatz, dass „die Herrlichkeit Gottes die ganze Erde füllt“ (Jesaja 6, 3). Eine gemeinsame Grundannahme ist zudem, dass durch die Offenbarung Gottes die göttliche Ethik allen Menschen gegeben ist. Die Ethik ist ein Teil der Schöpfung. Es handelt sich hier um eine Ethik, die die freie Wahl zwischen Gut und Böse ermöglicht, zwischen Licht und Finsternis. Wir wollen den anderen nicht beiseite schieben, sondern wie es in jenem Gebet zum jüdischen Neujahrstag heißt:

*„Es soll jedes Geschöpf wissen, dass du ihn geschaffen hast.
Und jede Kreatur verstehen, dass du sie gebildet.“*
(aus dem Amida-Gebet für Rosch Ha-schana)

Am Ende eines jeden öffentlichen jüdischen Gebets bringen wir eine Hoffnung zum Ausdruck, die auch die Hoffnung des interreligiösen Bet- und Lehrhauses sein soll: „Dass die Welt instandgesetzt wird durch die Königsherrschaft Gottes“ (aus dem Alenu-Gebet).